

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 44

Artikel: Elektronenlyrik
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

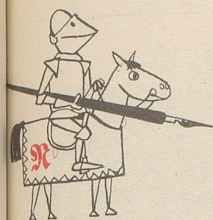
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch
sticht zu

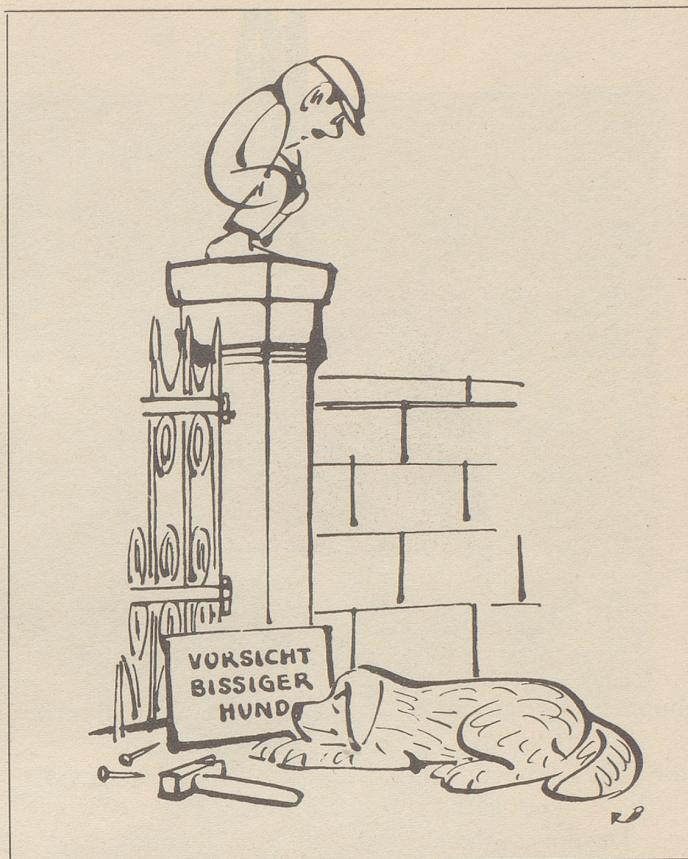
«Laßt mich leben!»

Als Ritter Schorsch vor ein paar Wochen über einen Alpenpaß fuhr, entdeckte er weit vor sich auf der sonst leeren Straße einen Buben, der kräftig in die Pedalen seines Velos trat. Es war ein zauberhafter Herbstmorgen von angenehmer Kühle, die weißen Gipfel hoben sich vom blassen Blau eines makellosen Himmels. Aber der Ritter wurde, seit er den kleinen Radfahrer vor sich hatte, völlig von einem Karton gefesselt, den dieser an seinem Gepäckträger befestigt hatte. Auf eine Distanz von zwanzig oder dreißig Meter war die Aufschrift müheelos zu lesen: «Automobilisten, laßt mich leben!»

Ritter Schorsch hat diesen gleichen Paß vor guten drei Jahrzehnten ebenfalls mit einem Velo befahren, und er kann die Stelle noch ziemlich genau bezeichnen, wo er in ein Schlagloch geriet und kopfüber in eine Weide flog. Das linke Bein war harmlos aufgeschürft, das rechte von einem Kuhfladen gebräunt, und der Rucksack mußte neu auf den Gepäckträger geschnürt werden. Am meisten ärgerte der Ritter sich über zwei ungefähr gleichaltrige Buben aus dem Luzernbiet, die er eine halbe Stunde zuvor beim Aufstieg überholt hatte. Nun fuhren sie mit blödem Grinsen vorüber. Aber weder sie noch er hatten bei Automobilisten mit einer Aufschrift am Velo um ihr Leben flehen müssen. Sich an Schlaglöcher zu wenden, war ohnehin nutzlos.

«Ein hübscher Bub», sagte Schorschette, als wir an dem blonden Strampler vorüberfuhren, er erinnere sie an unsern Knapen Rudolf, und unseretwegen hätte er sein Plakat ganz bestimmt nicht aufheften müssen, wovon natürlich auch der Ritter überzeugt war. Im Weiterfahren erzählte er Schorschette, in der Bundesrepublik Deutschland, wo der behäbige Kanzler Erhard regiere, trage man sich jetzt mit dem Gedanken, die Fußgänger bei den Zebrastreifen mit gelben Fähnchen auszurüsten, damit sie als Wimpelträger weithin sichtbar und mithin weniger gefährdet seien. Worauf man endgültig beim Thema «Verkehrserziehung» angelangt war.

Der Ritter mußte nicht nur in jenem Gespräch, er muß auch den Nebi-Lesern eingestehen, daß er dem Begriff der «Verkehrserziehung» mit einiger Skepsis begegnet. Ganz gewiß zwar: daß man die Regeln einpaukt und Motorisierte und Nichtmotorisierte wissen, welche Zeichen gelten, ist unerläßlich. Aber dabei soll es ja nicht bleiben. Was man will, ist eben: erziehen! Und hier nun wagt der Ritter mit einiger Entschiedenheit zu behaupten: Die Erziehung ist unteilbar. Rücksicht zu nehmen, weil man eben in einer Gesellschaft lebt, lernt man entweder, oder man lernt es nicht. Aber diese Rücksicht gilt überall, nicht nur auf der Straße, und auch nicht nur daheim. Leuten, die sich durchs Leben ellenbögen, kann man nicht via Verkehrserziehung beibringen, sie hätten nun – hinter dem Steuer – Rücksicht zu üben. Ihnen wird nur mit Ordnungshütern beizukommen sein, die keinen Pardon kennen, und dito Richtern. Im übrigen aber gibt es nur eine Erziehung zur Rücksicht, die überall Geltung hat, und das will sagen: Zu Hause muß auch beginnen, was auf den Straßen wirken soll. Das klingt, wie Ritter Schorsch weiß, in manchen Ohren schlecht und in vielen zumindest dürftig. Und doch ist es der einzig verlässliche Weg, den die Ueberlieferung und die Einsicht weisen.



Elektronenlyrik

Fridolin Tschudi

Zehn Zeilen aus den Sachregistern
der nuklearen Theorie,
die miteinander sich verschwistern:
zehn Ziffern voller Energie,
ins Schizophrene übertragen,
verfremdet und mit Sex gewürzt,
bei dem Verfahren sozusagen
durch Satzverlängerung verkürzt,
doch metaphysisch untermauert:
zurück ins Deutsche übersetzt,
im Märchenland vom Wolf umlauert,
verfolgt, zerrissen und zerfetzt,
sadistisch hemmungslos enthäutet,
das Große Nichts im Nichts erschaut,
dem leeren Wort, das X bedeutet,
die letzte Wahrheit anvertraut,
gemixt mit Freud und Martin Luther,
Physik und klinischem Bericht: –
und so entsteht dank dem Computer
das elektronische Gedicht.